

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– April 2021 –

Bieler, Jonathan: Der Einheitsbegriff als Kohärenzprinzip bei Maximus Confessor. Eine Studie zu Ps-Dionysius-Rezeption, triplex via und analogem Weltbild bei Maximus Confessor. – Leiden: Brill 2019. (X) 417 S. (Supplements to Vigiliae Christianae, 152), geb. € 138,00 ISBN: 978-90-04-39974-7

In den Schriften Maximus' des Bekenner begegne die Synthese der griechischen Patristik – so seine respektvollen Bewunderer. Wer ein derartiges Pathos auf seine Substanz hin prüfen will, wird in dem hier anzuzeigenden Werk fündig: Der Vf. bringt eine umfassende und profunde Kenntnis der Texte des Bekenner ‚auf die Waage‘ und zeichnet von hier aus drei zentrale Themen der Theologie nach: die Gotteslehre, die Anthropologie sowie die Christologie. Der Vf. beansprucht bei Maximus eine Kohärenz dieser großen Themen festzustellen und löst diesen anspruchsvollen Anspruch so ein, dass er nicht nur zeigt, dass alles mit allem zusammenhängt, sondern auch zeigen kann, auf welche Weise dies der Fall ist. Das ist alles andere als selbstverständlich. Ein Beispiel: Der von den Kappadokiern entwickelte Begriff der idiomatisch bestimmten Hypostase ist hilfreich für die Trinitätslehre, führt in der Anwendung auf die Christologie aber in unangenehme Aporien. Die Kohärenz von trinitarischer mit christologischer Terminologie war darum lange Zeit ein Desiderat, und Autoren widmeten sich auch meist nur einem der genannten Themenbereiche.

Der beschriebene Anspruch wird eingelöst über ein mehrdimensionales Methodendesign des Vf.s: Grundlegend sind Analysen und Interpretationen einschlägiger Texte, überwiegend aus den sog. Ambigua ad Thomam bzw. ad Iohannem, der Gattung der Erotapokriseis zugehörig, in denen dunkle und umstrittene Stellen der Väter, vor allem Gregors von Nazianz, in der Folge von quaestiones und deren responsiones in Kommentierungen geklärt werden, sowie der Mystagogia. Die Interpretation dieser Texte folgt dem komplexen Strukturprinzip der triplex via als ein Ineinander von „Affirmation, Negation und transzendenter Negation“ (3) und orientiert sich an Einheit, Güte und Wahrheit als Prinzipien seines Denkens.

„In der Einführung zur Mystagogia beschreibt Maximus sehr deutlich, wie er die triplex via versteht: Eine Setzung Gottes als des Überseienden bedeutet eine Wegnahme der Seienden. Eine Setzung der Seienden bedeutet hinwiederum eine Wegnahme Gottes als des Überseienden. So kann man von Gott gleichzeitig das Sein wie auch das Nichtsein aussagen, weil er als Ursache das Sein ist und das Nichtsein als alles Seiende Transzendierender. Diese Bezeichnungen des Seins und Nichtseins sind für Maximus keine Wesensaussagen über Gott. Gott übersteigt sogar in einem dritten Schritt Affirmation und Negation, weil beide ihn nicht erreichen können, da er einfach und unerkennbar ist“ (17f). Diese Methodik bewährt der Vf. im Durchgang durch Gotteslehre, Anthropologie und Christologie und dokumentiert so die Kohärenz des theologischen Denkens des Bekenner.

Die Präsentation der ‚Gotteslehre‘ (51-119) zeigt erneut, wie sehr die antike christliche Theologie Platon bzw. ‚Platon‘ verpflichtet ist und in seinem Einheits-Denken befangen bleibt. Die göttliche Einheit ist die „auf die Person bezogene Seiendheit einer wesensgleichen Dreiheit“ (57). In der Einheit und Einfachheit Gottes liegt auch seine Transzendenz gegenüber menschlichem Denken begründet, das sich in der Beziehung von Substanz und Akzidens vollzieht. Dieser Vollzug als triplex via ‚berührt‘ schließlich das – in der Terminologie des Dionysius – ‚überwesentliche‘ Wesen Gottes jenseits der Realität geschöpflicher Polaritäten. „Gott gibt sich als Überwesenhafter ins Denken und bleibt gleichzeitig transzendent gegenüber allem Denken.“ (88) In den Aussagen darüber sieht sich der Vf. angesichts der Abstraktheit der Materie zu wiederholten Formulierungen wie ‚Paradoxalität‘ oder ‚in gewissem Sinne‘ genötigt. Das Konzentrat, das der Vf. den Texten entnimmt, ist in einer Rezension nicht noch einmal zu konzentrieren, zu verknappen.

Auch Maximus‘ Anthropologie (121-232) entfaltet der Vf. nach den Prinzipien Einheit, Güte und Wahrheit: „Die Einheit Gottes (ist) die Ursache der Einheit des Menschen und bildet sich in der Relation von Leib und Seele ab“ (123), einer Einheit, „gebrochen durch die Geschöpflichkeit in Raum und Zeit“ (133). Die Leib-Seele-Synthese wird dadurch konstituiert, dass der Leib auf die Seele hin angelegt ist und die Seele den Leib belebt. Der Vf. sieht die geschöpflich-natürliche Beziehung von Leib und Seele als Analogie zur trinitarischen Beziehung von Vater und Sohn (vgl. 152).

Maximos‘ Anthropologie entfaltet das Motiv von (ontologischem) ‚Bild‘ und (ethischer) ‚Ähnlichkeit‘, den Leib eingeschlossen. Die geschaffenen vielfältigen ‚logoi‘ suchen und finden ihre Einheit im einen (göttlichen) ‚Logos‘, aus dem sie entspringen, und folgen „der Dialektik von Einheit und Differenz“ (174) auf der triplex via. Die Distinktion Bild-Ähnlichkeit kommt der christologisch fruchtbaren Unterscheidung von ‚logos‘ und ‚tropos‘ nahe und rückt so die Freiheit als „Vollzug des eigenen Wesens“ (215) in den Vordergrund. – Für Maximus‘ Anthropologie verdienen Amb. 7, 10, 22 und 42 besondere Beachtung.

Mit der Christologie (233-372) ist schließlich das Feld betreten, das Maximus zwingt, die Beschaulichkeit seiner klösterlichen Studien zu verlassen und die kirchen- und theologiepolitische Bühne zu betreten. Der Vf. will zeigen, „dass Maximus‘ Begriffe der Einheit, Güte und Wahrheit Gottes entscheidend dazu beitragen, die Differenzen zwischen der trinitätstheologischen Unterscheidung von Wesen und Personen und der Unterscheidung von göttlicher Person und menschlichem Wesen Christi in der Christologie zu vermitteln“ (235).

Der Vf. zeichnet zunächst minutiös die Entwicklung des Monenergeten- bzw. Monotheletenstreits in seiner theologischen Dimension nach (vgl. 236-269). Vertiefend diskutiert der Vf. die Tragfähigkeit und Reichweite des für eine apollinaristische Deutung anfälligen anthropologischen Leib-Seele-Paradigmas in seiner Anwendung auf die hypostatische Einheit Jesu Christi. „Wie der Begriff der zusammengesetzten Natur die Brücke von der Anthropologie in die Christologie bildet, so bildet der Begriff der zusammengesetzten Hypostase die Brücke zwischen Christologie und Trinitätslehre.“ (278) Alle drei Bereiche ‚profitieren‘ von der Unterscheidung zwischen dem ‚logos‘ der Naturen und dem ‚tropos‘ ihres jeweils hypostatisch bestimmten Vollzugs (vgl. 294-333): Der Modus des Sohnseins ist der des (trinitarischen) Gottseins Christi wie zugleich der seines Menschseins. Amb. 5 ist hierbei besonders aufschlussreich, „ein Musterbeispiel für die Koordination von Gotteslehre und Christologie bei Maximus“ (323). Den ‚tropos‘ Christi beschreibt der Vf. als „Vollzug einer Vereinigung von Gegensätzen“ (334).

Die hier notierten Bemerkungen können die Fülle von Einsichten und Anregungen nicht erschöpfen, die der Vf. in seiner an der Universität Zürich gefertigten Diss. versammelt hat. Zwei Beobachtungen verdienen abschließend besondere Beachtung: dass die Studie nach höchsten wissenschaftlich-handwerklichen Standards gearbeitet ist, und: den zahlreichen Übersetzungen, die der Vf. bietet und in den Fußnoten im griechischen Original dokumentiert, ist ihr Übersetzungscharakter nicht anzumerken, sie präsentieren vielmehr in sehr gutem Deutsch, das der Präzision keinen Abbruch tut. – Dass der stolze Preis der Rezeption nicht im Weg steht, ist nur zu hoffen, aber leider nicht zu erwarten.

Über den Autor:

Guido Bausenhart, Dr., Professor em. des Institut für Katholische Theologie der Universität Hildesheim
(bausenhart@t-online.de)